

Die Demut von Gottes Wort: Schatz in irdenem Gefäss

1. Vortrag

1. Entstehung der Heiligen Schrift im Gewühl der Geschichte

1.1 Einführung: Schwierige Schriftlesung

Seit Paulus im Römerbrief (15:4) schrieb: Denn was früher geschrieben wurde, wurde ja zu unserer Belehrung niedergeschrieben, damit wir durch die Geduld und den Zuspruch der Schriften Hoffnung haben", ist es den Christen bewusst, dass "die Schriften", d.h. die Heilige Schrift, eine Quelle der Hoffnung sind und sein sollen. Sie sind ja Wort Gottes. So möchten auch wir sie zu unserem Gewinn und geistlichen Nutzen lesen. Durch alle Jahrhunderte geht das Lob der Heiligen Schrift. Alle Heiligen haben sie gelesen und aus ihr Kraft und Inspiration geschöpft. So wird es berichtet.

Aber wenn wir uns daran machen, die Bibel zu lesen, stossen wir bald auf Abschnitte und Passagen, mit denen wir nichts anfangen können. Sie wirken fremd und aus einer andern Welt, die Lichtjahre von unserer eigenen Wirklichkeit entfernt ist.

Nicht nur das. Wir machen nicht allein die Erfahrung der Fremdheit, sondern, schlimmer noch, die Erfahrung des Widerspruchs zwischen unserem eigenen religiösen Empfinden und dem, was wir da lesen. Da stossen wir z.B. auf Frauenfeindlichkeit: "von einer Frau nahm die Sünde ihren Anfang, und um der Frau willen müssen wir alle sterben", Sir 25:24, im A.T., und im N.T.: "Eine Frau lerne still in aller Unterordnung; zu lehren aber gestatte ich einer Frau nicht, auch nicht, sich über den Mann zu erheben, sondern sich vielmehr still zu verhalten. Denn Adam wurde zuerst geschaffen, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, aber die Frau wurde verführt und ist in Übertretung geraten. Sie wird aber gerettet werden durch das Kindergebären, wenn sie in Glauben und Liebe und Heiligung mit Klugheit ein besonnenes Leben führt", 1 Tim 2:11-15.

Es gibt Stellen voller Härte für Sklaven: "Wenn jemand seinen Sklaven oder seine Sklavin mit dem Stocke schlägt, sodass sie ihm unter der Hand sterben, so soll er bestraft werden, bleiben sie aber noch einen oder zwei Tage am Leben, so soll er nicht bestraft werden, denn es ist ja sein Geld", Ex 21:20-21, für Invalide und unehelich Geborene: "Kein irgendwie Entmannter darf in die Gemeinde des Herrn eintreten. Es darf auch kein unehelich Geborener in die Gemeinde des Herrn eintreten; selbst im 10. Geschlecht dürfen seine Nachkommen noch nicht in die Gemeinde des Herrn eintreten", Dt 23:1-2.

Die gesetzlichen Strafen sind oft unbarmherzig hart: auf Ehebruch steht Todesstrafe für beide Beteiligten, Mann und Frau, Lev 20:10; Dt 22:22; eine Priestertochter, die unzüchtig wird, muss verbrannt werden, Lev 21:9; eine einzige verstümmelnde Strafe, wenn man vom Talionsgesetz, Ex 21:23-25, absieht, kommt in Dt 25:11-12 vor: "Wenn zwei Männer miteinander raufen und die Frau des einen läuft herzu, um ihren Mann aus der Hand dessen zu befreien, der ihn schlägt, und sie streckt ihre Hand aus und ergreift diesen bei der Scham, so sollst du ihr die Hand abhauen. Du sollst kein Erbarmen kennen."

Auch Fremde kommen oft schlecht weg. Im N.T. bezeichnete Jesus selbst die Fremden als "Hunde" im Gegensatz zu den Kindern: "Lass zuerst die Kinder satt werden - so wendet er sich an die syrophönizische Frau - denn es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen", Mk 7:27 par. In Lev 25:44-46 heisst es: "Was aber die Sklaven und Sklavinnen betrifft, die du halten darfst, so mögt ihr welche bei den Heiden kaufen, die um euch her wohnen. Auch aus den Kindern der bei euch niedergelassenen Fremden mögt ihr welche kaufen, überhaupt aus ihrem Geschlecht, das unter euch wohnt und das in eurem Land geboren ist; solche können euer Eigentum werden, und ihr dürft sie als bleibendes Eigentum auf eure Nachkommen vererben, für alle Zeit dürft ihr sie als Sklaven halten. Unter euch Brüdern aber, den Israeliten, soll keiner dem andern ein harter Herr sein." Man kann diese Stelle als Einschränkung des Sklaventums verstehen: nur Nicht-Israeliten dürfen Sklaven sein; es ist aber auch möglich, eine solche Stelle als grundsätzliches Ja zur Sklaverei zu lesen, weil ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Israeliten und Nicht-Israeliten besteht.

Wenn wir die Heilige Schrift lesen, begegnet uns ferner ein Interesse an Dingen, die uns ganz unbeteiligt lassen: wie viel ist z.B. von Tieropfern die Rede, wie und wann sie dargebracht werden müssen, wer dabei welchen Ritus zu vollziehen hat usw. Das einzige, was uns dabei vielleicht stören wird, ist die Schlachtung so vieler Tiere zu Ehren Gottes. Was steckt hinter einer solchen Form des Gottesdienstes, der so viel an Tötung und Blut fordert? Man wird sich Autoren wie René Girard zuwenden, die diese Art des Kultes als abwegig, als unbewusstes Gewaltbedürfnis erklären wollen. Oder es sind viele Seiten zu bewältigen, in welchen es um rein und unrein geht, Lev 11-15, eine Unterscheidung, die im N.T. nochmals breiten Raum einnehmen wird, Mk 7 par, und von der wir nicht recht einsehen, was sie soll, besonders wenn wir zu Lev 12 kommen, wo wir lesen, dass eine Wöchnerin, die niedergekommen ist, unrein wurde und für ihre Reinigung bestimmte Riten vollziehen lassen muss.

Oder wir lesen seitenlange Geschlechterlisten, die schon in der Genesis beginnen, Gen 5;10; 11; 46 und bis zu Beginn des Matthäus- und Lukasevangelium weitergehen, Mt 1; Lk 3. Was sollen wir denn diesen an sinnvollem Gehalt entnehmen?

Das alles wäre freilich noch nicht so arg, wären da nicht die bösen und feindseligen, ja gewalttätigen Stellen, die uns vollends an diesem Dokument der Bibel irre zu machen drohen. Solche Passagen sind keine Spezialität des A.T. allein. Das N.T. weist ihrer eine ganze Anzahl auf. Bekannt sind die sog. antijüdischen Aussagen des Johannesevangeliums, etwa Joh 8:30-47, wo Jesus zu seinen Gesprächspartner, die der Evangelist als "die Juden" bezeichnet, folgendes sagt: "Ihr stammt vom Teufel als eurem Vater und wollt die Gelüste eures Vaters tun. Der war von Anfang an ein Menschenmörder und stand nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigentum, denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge. ... Die Juden antworteten und sagten zu ihm: Sagen wir nicht mit Recht, dass du ein Samariter bist und einen Dämon hast?" Joh 8:44,48. Solche Stellen (wie auch das Wort bei Matthäus: "Sein Blut komme über uns und unsere Kinder", Mt 26:25) können angesichts der Geschichte des Verhältnisses zwischen Juden und Christen durch die Jahrhunderte einen fatalen Sinn bekommen, den wir tief bedauern müssen. Es gibt harte Worte Jesu wie z.B. seine Wehrufe gegen die Pharisäer, Mt 23, oder "Wehe der Welt der Verführung wegen! Denn es ist zwar notwendig, dass die Verführungen kommen, doch wehe dem Menschen, durch den die Verführung kommt. Wenn dich deine Hand oder dein Fuss zur Sünde verführt, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist besser für dich, dass du verstümmelt oder lahm in das Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und in das ewige Feuer geworfen wirst. Und wenn dich dein Auge zur Sünde verführt, so reiss es aus und wirf es von dir. Es ist besser für dich, dass du einäugig in das Leben eingehst, als dass du zwei Augen hast und in die Hölle mit ihrem Feuer geworfen wirst", Mt 18:7-9. Übrigens ist das N.T. auch von den vielen Spannungen und Polemiken der urchristlichen Kirche geprägt, die in den Paulusbriefen, in der Johannes-Apokalypse, in den Pastoral- und den sog. katholischen Briefen einen ansehnlichen Platz einnehmen.

Doch ist die Gewalt und der Hass ein noch gewichtigeres Thema der alttestamentlichen Schriften. Ich brauche mich da nicht weit auszulassen. Einige Hinweise und Stellen genügen, um das Problem konkret werden zu lassen. In den Psalmen, welche ja Gebete und Weisheitslehre in einem sind, ersuchen viele Beter Gott, er wolle die Feinde vernichten, ihnen das Böse mit Bösem vergelten und Rache üben. Dem entsprechen erzählende Texte, die von Massakern berichten, die auf Gottes Geheiss hin angeordnet wurden. So heisst es z.B. in 1 Sam 15:1-3: "Samuel aber sprach zu Saul: Mich hat einst der Herr gesandt, dich zum König über sein Volk zu salben; so höre denn auf die Worte des Herrn. So spricht der Herr der Heerscharen: Ich will ahnden, was Amalek an Israel getan hat, indem es ihm in den Weg trat, als es aus Ägypten heraufzog. So ziehe nun hin, schlage Amalek und vollstrecke den Bann an ihm und allem, was es hat. Schone seiner nicht, sondern töte Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel." Diese Worte legte Samuel Gott auf die Lippen!

Oder das Deuteronomium schreibt Mose folgende Anordnung zu: "Wenn dich dein leiblicher Bruder oder dein Sohn oder deine Tochter oder die Frau an deinem Busen oder dein Freund, der dir so lieb ist wie dein Leben, heimlich verführen will und spricht: Lass uns hingehen und andern Göttern dienen! Göttern, die weder du noch deine Väter kannten, von den Göttern der Völker rings um euch her, sie seien nahe bei dir oder ferne von dir..., so darfst du ihm nicht zu willigen sein, und nicht auf ihn hören; du darfst seiner nicht schonen und dich seiner nicht erbarmen noch seine Schuld verbergen, sondern umbringen sollst du ihn; deine Hand soll sich zuerst wider ihn erheben, um ihn zu töten, und danach die Hand des ganzen Volkes. Du sollst ihn zu Tode steinigen..." Dt 13:6-10.

Noch ein letzter Passus: nach dem Wunder auf dem Karmel geschah das Folgende: "Als das Volk das sah, fielen sie alle auf ihr Angesicht und riefen: Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott! Elia aber sprach: Greift die Baalspropheten! Keiner von ihnen soll entrinnen! Man ergriff sie, und Elia führte sie hinab an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst" (1 Kön 18:39-40). Auf das Bekenntnis zu dem einen Gott folgt die Niedermetzlung der Baalspropheten. Diese Szene der Erzählung scheint all jenen recht zu geben, die die Intoleranz als direkte Folge des Ein-Gott-Glaubens sehen.

1.2 Innerer Widerspruch?

Die Schwierigkeit solcher Abschnitte der Heiligen Schrift ist nur zu einem kleinen Teil die ihrer geringen oder mangelnden Relevanz für heutige Menschen. Wenn nur das das Problem wäre, würde es keinen entscheidenden Einwand gegen die Schrift bedeuten. Denn die Bewandnis von Texten oder Worten mit unseren Fragen, ihre Zeitgemässheit ist eine sich wandelnde und von manchen Umständen abhängige variable Qualität von Texten und Ideen.

Der schwere Einwand kommt von dem Widerspruch, der sich zwischen solchen biblischen Texten und dem Bilde Gottes unseres Glaubens aufzutun scheint. Statt "Bild Gottes" müssten wir wohl zutreffender von der Wahrheit Gottes sprechen. Ist der Gott dieser Passagen der Schrift derselbe, an den wir glauben, oder ein anderer? Das ist das alte Problem des Markion, der im 2. Jh. n.Chr. als erster das A.T. und einen Teil des N.T. verworfen hat, weil diese Schriften nicht Heilige Schrift sein können. Seither ist dieser Gedanke immer wieder aufgetaucht, weil er sich als eine leichte Lösung dieser echten und in die Fundamente hinabreichenden Schwierigkeit mit der Heiligen Schrift empfahl.

Übrigens sei hier noch in Klammern hinzugefügt, dass wie bei allen Schwierigkeiten in Glaubensdingen auch hier nicht alle Menschen gleich sensibel reagieren. Aber es ist vielleicht gerade heute ein wunder Punkt, der zahlreiche Zeitgenossen vom christlichen (übrigens auch vom jüdischen) Glauben abhält, weil der biblische Monotheismus von seinen Quellen der Bibel her untrennbar mit dem Makel des Intoleranten, Fanatischen behaftet zu sein scheint. Umberto Eco wäre ein Zeuge dieses Vorbehaltes, und in der Religionswissenschaft gilt es für viele als ausgemacht, dass der weltweite Triumph der drei monotheistischen Religionen im Vergleich zur religiösen Situation der Antike im Mittelmeerraum eine Büchse der Pandora wäre und der Welt eine Zunahme religiöser Unduldsamkeit gebracht hätte, von deren bitteren Früchten wir immer noch zehren müssen.

Es ist auch klar, dass eine vorschnelle Apologetik die Sache der Heiligen Schrift nicht rettet. Denn die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte solcher biblischer Stellen spricht eine deutliche Sprache. Aus ihnen ist der Samen von Unduldsamkeit aufgegangen. Eine Wurzel der religionskritischen Aufklärung und damit der Abwendung mancher Philosophen im 17. und 18. Jh. (Hobbes, Spinoza und anderer) von den religiösen Traditionen des Christentums und des Judentums liegt in ihrem Versuch, religiös motivierte Kriege und die zu ihnen führenden geistigen Voraussetzungen zu überwinden.

Abschliessend lässt sich die Feststellung zu diesem Punkt treffen, dass die Bibel stellenweise so von Gott spricht, dass sie sich selbst an andern Stellen zu widersprechen scheint. Es ist daher kein Zufall, dass in der Liturgie nicht nur nicht alle biblischen Texte vorgelesen werden, sondern auch manche, die vorgelesen werden, an bestimmten Punkten gekürzt sind, um mit der Liturgie, die gefeiert wird, zu harmonisieren. Dies gilt nicht nur für die lateinisch-römische Liturgie, sondern noch viel ausgesprochener für die meisten orientalischen Liturgien, die insbesondere das A.T. nur in beschränkter Auswahl zu Wort kommen lassen.

1.3 Zeitbedingte biblische Aussagen, die im Gedächtnis bewahrt bleiben müssen

In der Bibel kommen Gedanken und Anschauungen zum Ausdruck, die ihrer Zeit verhaftet sind, und die wir nicht einfach so übernehmen können. Dies ist nicht nur deshalb unmöglich, weil wir heute, von unserem jetzigen Erfahrungshorizont aus, manches *anders* sehen, als es den Menschen damals in ihrem damaligen Erfahrungshorizont möglich war. Wir müssen darüber hinaus u.U. damalige Positionen kritisieren, ja ihnen widersprechen.

Ein innerbiblisches Beispiel einer solchen Kritik wäre die Aufhebung der Ritualgesetze des Alten Bundes durch das N.T. Beschneidung, Reinheitsgebote und vergleichbare Normen, die für das Judentum bis heute gelten, sind im Christentum als Normen dahingefallen, obschon sie auch für die Christen Gottes Wort bleiben. Es entsteht so die paradoxe Situation, dass etwas Gottes Offenbarung ist, das nicht mehr befolgt werden *darf*, z.B. die Beschneidung. Das ist ein Beispiel aus dem rituellen und ethischen Bereich.

Diese Relativierung erscheint uns leicht als marginal. Wir würden uns aber sehr täuschen, wenn wir sie für geringfügig hielten. Denn sie stellt den Hauptgegensatz zwischen Judentum und Christentum dar. Wie können es die Christen verantworten, die von Gott - wie sie selbst zustimmend behaupten! - selbst offenbarte Lebensgestaltung nicht zu befolgen? Liegt in dieser Haltung nicht ein unverständlicher, durch nichts zu rechtfertigender Widerspruch: Gottes Anspruch hören - und ihn nicht befolgen?

Dieses Beispiel zeigt: die Heilige Schrift ist sich in ihrem eigenen Zeugnis bewusst, dass sie Zeitbedingtes enthält, dass aber solches Zeitgebundenes dennoch Gottes Wort ist. "Kritik" an bestimmten Aussagen der Schrift läuft demgemäss auf die Bestimmung des Zeitgebundenen hinaus, d.h. dessen, was - theologisch gesprochen - auch in Gottes Augen an eine begrenzte Zeit gebunden ist und seine *Gültigkeit verlieren* wird, aber in der *Erinnerung* bleiben muss. So ist die Heilige Schrift das Gedächtnis, das auch jene Worte Gottes aufbewahrt, die nur für eine Zeit gelten sollten.

2. Vortrag

2. Im Widerstreit der Deutungen - Missverständnissen ausgesetzt

2.1 Aufgehoben: ungültig, aber bewahrt

Die Heilige Schrift enthält manches, was uns unangemessen erscheint. Das war das Ergebnis unserer ersten Darlegung. Mit "Unangemessenem" sind Auffassungen von Gott und Mensch gemeint, die wir für verfehlt oder gefährlich halten müssen. Die apostolische Kirche des N.T. hat die Heilige Schrift des A.T. als Wort Gottes empfangen, aber sie hat gleichzeitig manche seiner Teile unter das Vorzeichen des Zeitbedingten gestellt. Es gibt Institutionen und Ideen, die nicht für immer bestehen und gültig bleiben sollen. Doch die Erinnerung an sie muss bleiben. So ist die Heilige Schrift das für die Kirche und die Gläubigen unentbehrliche Gedächtnis.

Es muss dergestalt zwischen bleibend gültigen Worten Gottes und solcher, von denen nur das Gedächtnis, ihr Wortlaut, nicht aber die Gültigkeit bleiben. Das beruht zunächst auf der Geschichtlichkeit aller menschlichen Äusserungen. Sie gehören einer Zeit an, wie sie einer Sprache und ihren Verfassern angehören, die ihre Äusserungen aus ihrer Perspektive in ihrem Vorstellungs- und Denkhorizont hervorgebracht haben. Sie sind daher persönlich geprägt. Persönliche Prägung bedeutet unweigerlich auch Begrenztheit durch die Person, die sich äussert.

Der Botschaft der Heiligen Schrift haftet aber nicht nur diese Begrenztheit an. Es kommt die Unangemessenheit bestimmter biblischer Aussagen hinzu. Wenn z.B. Gott selbst befehlen soll, Kinder und Säuglinge zu töten, weil

sie zum feindlichen Volk der Amalekiter gehören, 1 Sam 15:3, stehen wir vor einer theologischen Aussage - denn es ist ja von Gott die Rede - die wir ablehnen müssen und auch ablehnen wollen, weil wir einen solchen Willen in Gott nicht annehmen können. Er würde andern biblischen Aussagen widersprechen, die uns als angemessener Ausdruck dessen, was Gott ist, wichtig sind, wie z.B. "Du, o Gott, hast mit allem Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie umkehren. Du liebst alles, was ist, und hassest nichts von allem, was du gemacht hast. Denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht erschaffen. ... Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens" (Weish Sal 11:23-26).

Es ist daher unvermeidlich, solche biblische Äusserungen, die ich hier "unangemessen" nenne, als Teil der Heiligen Schrift aufzuheben, sie als überholt zu betrachten und sie dennoch zu bewahren. Dies wirft sofort drei schwere Fragen auf. Warum müssen sie in der Heiligen Schrift aufgehoben bleiben? Zweitens: wer bestimmt, was in der Schrift Gültigkeit behalten soll und was nicht? Und drittens: was bedeuten diese falschen oder zumindest belastenden Aussagen heute in ihrer relativierten Position in der Heiligen Schrift?

2.2 Eine geläuterte Heilige Schrift und die Grenzsteine der Altvordern

Zur ersten Frage! Warum biblische Äusserungen mitschleppen, die in ihrer unmittelbaren Bedeutung hinfällig geworden sind? Belasten sie nicht unnötigerweise die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift und damit unseres Glaubens? Verderben sie nicht vielen Lesern und Leserinnen die Freude an der Bibel? Hätte Markion nicht doch recht gehabt mit seiner Idee einer purgierten Bibel?

Demgegenüber hatte Origenes in seinem Brief an Julianus Africanus Dt 19:14 angefügt: Du darfst die Grenzsteine, die deine Vorfahren gesetzt haben, nicht versetzen! (Origenes, An Julius Africanus).

Origenes meinte damit die in der Kirche seit jeher gelesene Bibel, in diesem besonderen Falle die griechische Bibel der LXX im Vergleich zur hebräischen Bibel, deren alleinige Verwendung gewisse Leute im 3. Jh. n.Chr. bestreiten wollten. Die Idee ist, dass die Tradition der Kirche das Feld der Heiligen Schrift abgesteckt hat, und dass diese Entscheidung der Ursprünge der späteren Veränderung grundsätzlich enthoben sein sollte. Es ist eine der Kirche vorgegebene und daher ihrer Verfügungsgewalt enthobene Grundlage.

Der Grund für diese Betrachtungsweise der Schrift ist leicht einzusehen. Eine Veränderung der Bibel müsste nach bestimmten Kriterien erfolgen. Solche Kriterien können keine ewige Gültigkeit für sich beanspruchen. Einer Generation würden bestimmte Gesichtspunkte hochwichtig sein, einer andern andere. Was die eine Zeit verwerfen würde, würde eine andere behalten wollen. Daher wäre auch kein Einhalten mehr möglich, würde man einmal zu einem bestimmten Zeitpunkt anfangen, aus dem Gebäude der Schrift Steine herauszubrechen, die man dann als störend und unangemessen hielt. Jede andere Zeit könnte dann das Recht für sich in Anspruch nehmen, nun auch ihrerseits aus der überlieferten Schrift eine Auswahl zu treffen. In einem positiven Sinn müsste man sagen: die Gefahr bestünde, mit dem Bad das Kind auszuschütten, d.h. Dinge aus der Schrift zu entfernen, die sich als Reichtum und Gewinn entpuppen könnten.

Zusammengefasst liesse sich sagen, dass sich der Weg der apostolischen Kirche als der sicherste und weiseste erweist, die Heilige Schrift in ihrer Ganzheit zu bewahren und gleichzeitig einiges als aufgehoben zu verstehen, wie z.B. manche Gesetze des Alten Bundes.

2.3 Was bleibt gültig, und was ist überholt in der Heiligen Schrift?

2.3.1 Schwierigkeit der Unterscheidung: zwei Beispiele

Die apostolische Kirche des N.T. hat das in der Schrift enthaltene Wort Gottes geglaubt. Das hat sie nicht gehindert, in manchen ihrer Inhalte Zeitbedingtes, auf eine Zeit Eingeschränktes zu sehen. Ist das ein Vorrecht der apostolischen Kirche? Offenbar nicht, da wir in unserer Zeit auf biblische Aussagen stossen, die erst jetzt als unangemessen auffallen, während frühere Lesergenerationen ohne Stocken über sie hinweggehen konnten, z.B. die Frage der Stellung der Frauen. Wer hat somit heute die Vollmacht, Äusserungen der biblischen Botschaft als aufgehoben zu erklären, d.h. als nicht mehr länger in ihrem unmittelbaren Wortlaut geltend, aber dennoch weiter zu bewahren und als Heilige Schrift zu lesen? Dass dies eine Frage von grossem Gewicht ist, wird sichtbar, so bald man sie an Beispielen verdeutlicht.

In der Diskussion um die theologische Beurteilung öffentlich gelebter und der Öffentlichkeit gegenüber bekannter homosexueller Beziehung spielt der biblische Befund fast keine Rolle mehr. Ursache dafür ist die meistens vertretene Ansicht, Paulus habe öffentlich praktizierte Homosexualität aus Gründen des Zeitgeistes abgelehnt. Im 1. Jh. nach Chr. sei die Mentalität dieser Form menschlicher Gemeinschaft ablehnend gegenübergestanden. Was das A.T. betrifft, so werde gewiss die homosexuelle Praxis verboten, Lev 18:22; 20:13; das wäre aber nur die Folge der Notwendigkeit gewesen, sich von den benachbarten Kanaanäern abzuheben, die eben solches geübt hätten. Damit wären diese Stellen aus dem N.T. und A.T. klar als nicht mehr geltend in der Heiligen Schrift aufgehoben. Aber solche Interpretationen können bestritten werden. Was Paulus anlangt, so stützt er sich auf die Tora, Gottes Wort, Röm 1:27,32; 1 Kor 6:9, das für ihn in diesem Punkt die volle Gültigkeit bewahrt, sodass es fraglich wird, ob er sich hier nur im Sinne seiner kulturellen Umwelt äussert. Hinsichtlich der beiden alttestamentlichen Passagen lässt sich der Standpunkt vertreten, dass die Abgrenzung gegenüber den Kanaanäern ursprünglich nichts mit der Ablehnung der praktizierten Homosexualität zu tun hatte. Diese wird vielmehr im Interesse klarer Sozialbe-

ziehungen als ein Faktor der Verunklärung oder Verwirrung der persönlichen und sozialen Rollen der Menschen im Gemeinschaftsgefüge ausgeschlossen.

Das Beispiel macht eines deutlich: in einer so tief in die Auffassung des Menschseins eingreifenden Problematik sind Platz und Tragweite der biblischen Aussagen nicht eindeutig und sofort erkennbar. Ein anderes Beispiel wäre die heute so viele Menschen direkt betreffende Unauflöslichkeit der Ehe, wie sie im N.T. gefordert ist, Mk 10:1-12 par, wo die Deutung der biblischen Aussage womöglich noch umstrittener ist. Ist dieses Wort ein radikales, unmittelbare Geltung beanspruchendes Scheidungsverbot, oder wäre es wie das Eidverbot, Mt 5:34, zu nehmen, dessen Radikalität darauf hinweist, dass kein Verbot, sondern eine Haltung gemeint ist. Das Verbot ist eine Illustration, keine Norm - so wenigstens in der Deutung der Mehrheit der Interpreten, während die Quäker das Verbot wörtlich als Norm verstehen, die das Schwören untersagt.

2.3.2 Die Heilige Schrift steht im Licht der ganzen Wahrheit

Es ist deutlich, dass die Entscheidung über unmittelbare Geltung von Schriftworten nicht aus der Bibel allein abgeleitet werden kann. Die Heilige Schrift erhebt ja den Anspruch, uns etwas Wahres mitzuteilen. Daher darf eine biblische Aussage keiner andern Tatsache widersprechen, die wahr ist. Dass Gott befiehlt, unschuldiges Leben niederzumetzeln, würde in unserem Denken der Gerechtigkeit und Güte Gottes widersprechen. Die biblische Aussage muss vor dieser Tatsache weichen. Ihre Aussage empfängt in diesem neuen Zusammenhang eine andere Tragweite. Die Ideen der Heiligen Schrift müssen zu den Tatsachen und Wahrheiten passen, auf die wir uns gründen. Es bedarf der Kohärenz, der Stimmigkeit aller begründeten Einsichten. In diesem Sinn gibt es einen Massstab, an dem wir die Schrift messen müssen.

Andererseits führt die Heilige Schrift selbstverständlich ihrerseits in die Welt der Tatsachen und Wahrheiten, von denen wir ausgehen, ihre Wahrheit ein, um deretwillen die Schrift uns ja gegeben ist. Sie erweitert das Feld dessen, was wir wissen. Sie ist ihrerseits ein Massstab für unsere Erfassung der Wirklichkeit.

2.3.3 Das Verständnis der Heilige Schrift beruht auf Konsens

Ferner versteht es sich, dass die Heilige Schrift nicht von einem einzelnen Menschen allein umfassend verstanden werden kann. Was in ihr in einem direkten und unmittelbaren Sinn genommen werden muss, und was nur in übertragener Bedeutung gilt, das ist Ergebnis eines Konsenses. Ein solcher Konsens hat eine geschichtliche Tiefe, der Konsens der Generationen. Das ist die Tradition, z.B. der Konsens darüber, was Heilige Schrift ist. In diesem Beispiel zeigt sich übrigens, welcher Art ein solcher Konsens ist. Er ist nicht monolithisch und total. Es gibt einen jüdisch-protestantischen Kanon oder Heilige Schrift, die sich von der katholischen und orthodoxen Schrift unterscheidet. Es bestehen also echte und ins Gewicht fallende Unterschiede hinsichtlich der Bibel. Aber diese heben die grössere grundsätzliche Übereinstimmung nicht auf, die den Kern- und Hauptbüchern der Bibel gilt: Pentateuch, Propheten, vier Evangelien, Apostelgeschichte, apostolische Briefe. Dieser Konsens läuft durch die Zeiten und bleibt bestehen.

Der Konsens ist gleichermassen auch horizontal, d.h. er kommt zu einer bestimmten Zeit unter derselben Generation zustande. Als Beispiel kann die Relativierung der direkten mosaischen, prophetischen und apostolischen Verfasserschaft der biblischen Schriften im 19. und 20. Jh. dienen. Während die Kirche wie übrigens das Judentum in ihrer überwiegenden Mehrheit davon überzeugt war, dass hinter den biblischen Büchern Mose, die Propheten und die Apostel als unmittelbare Verfasser standen und daher das Wort Gottes enthielten, das diese Verfasser ja aus Gottes Munde empfangen hatten, bildete sich im 19. und 20. Jh. angesichts der literarischen Beschaffenheit der Bibel der Konsens heraus, dass dem nicht so war, sondern dass die Verfasserschaft vielfältiger war und sich u.U. über längere Zeiträume erstrecken konnte. Dies ist der heute herrschende Konsens.

Wie ein solcher Konsens zustande kommt, ist in diesem gegenwärtigen Zusammenhang nicht zu untersuchen. Von Bedeutung aber ist die Tatsache, dass der Konsens dem öffentlichen Charakter der Schrift entspricht. Sie ist kein privates Buch, das einer Privatperson als deren Eigentum gehört. Sie ist ja veröffentlicht, sie gehört daher allen. Sie ist nicht in erster Linie an private Leser, sondern an Volk und Kirche adressiert.

In einem besonderen Sinn gehört sie der heutigen Kirche, die die Erbin jener Kirche der Apostel ist, welche die Heilige Schrift geschaffen und als solche veröffentlicht hat. Sie ist die eigentliche Eigentümerin, bei der sozusagen das *copyright* liegt. Daher ist jenes Verständnis am ehesten als das richtige anzusehen, in welchem die ganze Kirche übereinstimmt. Unter dieser Hinsicht wäre das Lehramt als Wort der Hirten der kirchlichen Gemeinschaft der berufene Interpret des Konsenses, aber es äussert sich normalerweise nur in Fällen, wo eine Differenz oder ein Streit um die Interpretation entflammt ist.

Es ist aber ebenso klar, dass es die Aufgabe der Theologen und insbesondere der Exegeten ist, die Bedeutung der biblischen Aussagen auf ihre Bedeutung und Tragweite professionell zu untersuchen.

2.4 Was bedeuten die in ihrer unmittelbaren Bedeutung aufgehobenen und doch bewahrten Worte der Heiligen Schrift?

Die Kirche - und in geringerem Masse die Synagoge - hat die Schrift bewahrt, ohne jene Stellen auszumerzen, die in ihrem wörtlichen Sinn als überholt und sogar als negativ betrachtet werden müssen. Sie hat solchen Stellen eine bleibende Funktion zuerkannt. Welches kann diese Funktion sein?

Lassen Sie mich zuerst ein neutrales Beispiel zur Illustration heranziehen. Das A.T. unterscheidet zwischen rein und unrein, insbesondere zwischen reinen und unreinen Speisen. Jesus und Paulus haben diese Unterscheidung ihrer direkten Bedeutung als Gebot und Handlungsanweisung entkleidet, aber sie bleibt in der Schrift und wir fahren fort, diese Stellen zu lesen. Sie haben eine anthropologische Bedeutung: die menschliche Gemeinschaft ist auf Schönheit vital angewiesen. Desgleichen hat die Unterscheidung einen spezifisch religiösen (theologischen) Sinn: die Nähe Gottes schafft Schönheit und erheischt Schönheit.

Das Gebot hat dadurch, dass es keine Vorschrift mehr ist, nicht alle Aussage- und Bedeutungskraft eingebüsst. Es ist weiterhin unentbehrlich. Es bewahrt eine Funktion.

Schwieriger ist es zu erklären, warum die Kirche die Heilige Schrift dort nicht purgieren wollte, wo sie missverständliche, gefährliche und zu Gewalt anreizende Aussagen macht. Solche Aussagen werden ihr zum Vorwurf gemacht. Sie prägen ihr Bild ausgesprochen negativ. Bergen sie denn irgend einen bleibenden Sinn?

Vielleicht ist es eine ihrer Funktionen, die enge Verbindung zwischen menschlichem Denken und göttlichem Wort zu dokumentieren. Das menschliche Wort der Bibel sollte nicht mit einem durchsichtigen Schaufensterglas verglichen werden, durch das das Wort Gottes fast ohne Verlust an Sichtbarkeit wahrgenommen werden kann. Das menschliche Reden ist eher mit der krummen Zeile zu vergleichen, auf der Gott gerade schreibt. Die Zeile *ist* manchmal krumm, aber das Wort Gottes bleibt darum nicht weniger gerade. Solche unangemessene Aussagen erinnern daran, dass die Bibel *nichts menschlich Vollkommenes* ist, obwohl sie das enthält, was Gott von sich sagen will.

Sie nötigt uns ferner zur denkenden Lektüre. Die biblischen Aussagen können oft nur in interpretierender Arbeit verstanden werden. Die Schrift ist in diesem Sinn kein erbauliches Buch, in dem jedes Wort direkt auf die erhellende und entflammende Beherzigung des Glaubens zugeschnitten ist. Sie ist ein Buch, das zu denken gibt. Sie ist kein System, sondern eine Welt von Gedanken, die des Nachdenkens bedürfen, und die das Nachdenken wecken.

Die Schrift zwingt uns wegen ihrer Aussagen, die uns für Gott unangemessen erscheinen, zu Vorsicht und Selbstkritik bei unsern eigenen Deutungen und verweist uns dementsprechend an das Verständnis der Kirche, der grossen Ausleger in Kirche und Judentum und der geistlichen Meister und Mystiker. Diese können die Pfade adäquaten Verständnisses markieren.

3. Vortrag

3.1 Der erste Ort der Schrift: die Liturgie

Die Heilige Schrift ist von ihren Ursprüngen her mit dem Gottesdienst verwachsen. Repräsentativ unter dieser Hinsicht ist das Gelöbnis Israels am Fuss des Sinai, bei der Bundesschliessung: "Wir tun's, wir hören's", Ex 24:7. Die Urkunde des Bundes zwischen Gott und seinem Volk wurde von Mose schriftlich niedergelegt und den Israeliten vorgetragen. Das Gelöbnis drückt den Willen der Hörenden aus, ihr Leben von diesem Augenblick an nach den Bestimmungen des göttlichen Gesetzesstifters zu gestalten ("wir tun's") und diese dann sich wieder vorlesen zu lassen, damit sie weder vergessen werden noch sich mit der Zeit im Gedächtnis verwischen oder verändern ("wir hören's"). Mit diesem Gelöbnis ist die Bundesurkunde Sammelpunkt des Volkes geworden, das sich verpflichtet, sich diese Bestimmungen regelmässig vorlesen zu lassen.

Die prophetischen Botschaften sind niedergeschrieben worden, um die Zeiten zu überdauern, die es bis zu ihrer Erfüllung brauchen wird. Wenn sie dann verifiziert sein werden, wird diese von Gott ergangene Botschaft wieder gelesen werden, damit die Gültigkeit und Kraft des göttlichen Wortes öffentlich dokumentiert ist. So z.B. Habakuk, 2:1-4:

"Ich will auf meinem Wachturm stehen,
ich stelle mich auf den Wall und spähe aus, um zu sehen, was er mir sagt,
was er auf meine Klage entgegnet.
Der Herr gab mir Antwort und sagte:
Schreib es deutlich auf die Tafeln,
damit man es mühelos lesen kann.
Denn erst zu der bestimmten Zeit trifft ein,
was du siehst;
aber es drängt zum Ende und ist keine Täuschung;
wenn es sich verzögert, so warte darauf;
denn es kommt, es kommt und bleibt nicht aus.
Sieh her: Wer nicht rechtschaffen ist, schwindet dahin.
Der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben."

Oder der Prophet schützte seine Botschaft vor der Zensur des Königs und umging das Predigtverbot, indem er die Botschaft schriftlich festhielt und geheim aufbewahrte. Das war Jeremias Entschluss, als König Jojakim um 605 den Propheten zum Schweigen zu bringen versuchte, Jer 36. Jeremia wandte sich auch in einem Brief an die heimatvertriebenen Judäer, Jer 29, die er nicht direkt anreden konnte. In all diesen prophetischen Schriftstücken war

die Botschaft der Propheten in einem wörtlichen Sinn enthalten, d.h. eine Mitteilung Gottes, die die Propheten beauftragt waren, zu überbringen. Wenn daher die Schrift der Propheten gelesen wurde, war es Heilige Schrift, weil sie heilige Worte, nämlich göttliche Worte enthielt. Wo aber Worte Gottes als solche, als göttliche Rede vorgelesen werden, entsteht Liturgie, da ja Gottes Worte erschallen und dadurch Gott gegenwärtig wird. Die heiligen Worte in schriftlicher Form werden Heilige Schrift, die an die ganze Gemeinschaft adressiert ist. Wo sie vorgelesen wird, kommt die gläubige Gemeinschaft zusammen, um sie als Wort Gottes zu vernehmen, und so wird diese Schrift und das darin enthaltene Wort Gottes Sammelpunkt der Gemeinschaft um den sprechenden und somit gegenwärtigen Gott. Damit stiftet diese Schrift Gottesdienste.

Dies zeigt das Buch Tobit (Tobias) auf seine Weise, indem es den Befehl des Erzengels Rafael anführt, das Geschehene schriftlich festzuhalten, Tob 12:20:

"Jetzt aber dankt Gott! Ich steige wieder auf zu dem, der mich gesandt hat. Doch ihr sollt alles, was geschehen ist, in einem Buch aufschreiben."

Der Sinn dieses Auftrags geht aus dem von Rafael mehrfach bekräftigten, fast sprichwörtlichen Gebot hervor: Es ist gut, das Geheimnis des Königs zu wahren, aber die Werke Gottes zu proklamieren! (Tob 12:7). Die Niederschrift des Buches Tobit erklärt sich aus dieser Maxime. Die Werke Gottes an den beiden Familien von Tobit und Raguel müssen weit bekannt gemacht werden. Dafür bedarf es der Veröffentlichung des Buches Tobit, das die Kunde davon durch die Generationen bis in fernste Zukunft weiterträgt. Die H. Schrift ist ein Zeugnis, das eine Gemeinschaft stiftet.

In ähnlichem Sinn ist die Schrift des N.T. zunächst mehr auf den Gottesdienst als auf die persönliche Lesung ausgerichtet. Dies lässt sich besonders plastisch am ursprünglichen Ende des Markusevangeliums verdeutlichen. Der ursprüngliche Schluss dieses Evangelium ist abrupt. (Mk 16:8): "Da verliessen die Frauen das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich."

Wie erklärt es sich, dass das Markusevangelium mit dem Besuch der Frauen am Grab abbricht, ohne eine Begegnung des Auferstandenen mit einem der Jünger oder einer der Frauen zu berichten? Der Schrecken der Frauen am Frühmorgen deutet gewiss auf die Gegenwart Gottes in einer Theophanie hin, aber warum fehlt die Theophanie selbst in der Person des Auferstandenen? Sobald man annimmt, dass das Evangelium im Gottesdienst, vielleicht in der Abendmahlsfeier, in der Eucharistie vorgetragen wurde, löst sich das Rätsel. Hier ist der Auferstandene ja gegenwärtig. Die Liturgie ist der eigentliche Schluss des Evangeliums. Es mündet in den Gottesdienst ein und hat in der Präsenz Christi im Gottesdienst den Sinnzusammenhang, der für sein volles Verständnis unentbehrlich ist.

3.2 Anverwandlung an Christus

Kein Gottesdienst ohne Gottes Wort, weil ein Wort, eine Anrede, ein Gruss zur Begegnung gehört. In der gottesdienstlichen Feier ist Gott, der Vater und Christus durch den Heiligen Geist präsent. So entsteht die Berührung zwischen Gott und uns, die wir Gnade nennen. Gnade meint eine schöpferische Veränderung der Menschen, die Gott berührt. Ein alttestamentlicher Abschnitt drückt dies in klarer Form aus: "Du sollst mir einen Altar aus Erde errichten und darauf deine Schafe, Ziegen und Rinder als Brandopfer und Heilsopfer schlachten. An jedem Ort, an dem ich meinem Namen ein Gedächtnis stifte, *will ich zu dir kommen und dich segnen*" (Ex 21:26).

Dies ist die sakramentale, d.h. die durch Zeichen abgebildete und gedeutete Gnade. Liturgie ist ja die Zeichensprache (oder das Symbolsystem), die die unsichtbare Gnade versinnbildlicht und in Zeichengestalten sichtbar macht. Unter den gottesdienstlich-liturgischen Zeichen und Sinnbildern finden sich auch die sprachlichen Zeichen der Worte. Sie bezeichnen die unsichtbare Gnade, und sie enthalten sie. Sie sind unentbehrlicher Teil der sakramentalen Zeichen, unter denen die Veränderungen geschehen, welche Gott wirkt, wenn er uns berührt.

Die gnadenhafte, schöpferische Veränderung, die das Zusammenkommen von Gott und Mensch in diesem hervorruft, hat eine spezifische Form. Sie nähert nämlich die Menschen Christus an. Das folgt aus der "Ökonomie" der Menschwerdung von Gottes Sohn. Durch den Heiligen Geist geht etwas von Christus in den Menschen über, soweit dieser aufnahmefähig ist.

Die Angleichung an Christus geschieht in der Seele und in allen Vermögen der Seele, d.h. auch im Denken, Empfinden und Wollen. Denken, Erinnern, Vorstellungs- und Einfallskraft, Phantasie, Empfinden und Wollen werden durch Sprache, Worte, durch Gehörtes, Gelesenes, Abgebildetes geprägt. In dieser Prägung spielen die biblischen Quellen, aus denen wir Jesus Christus kennen, naturgemäss eine grosse und unabdingbare Rolle. Übrigens kann auch die Rezeption der Bibel in den Heiligen, in den künstlerischen Darstellungen, in der Theologie an dieser Christusprägung des Menschen mitwirken, sodass ebenfalls die Heilige Schrift indirekt durch diese aus ihr abgeleiteten Vermittlungen wirksam ist.

Zusammenfassend lässt sich jetzt festhalten: im Gottesdienst kommen Gott und Menschen zusammen. Das ist sein Wesen, seine Definition. Aus dieser Zusammenkunft kommt der Mensch verändert hervor, weil Gott ein Geschöpf, das er berührt, schöpferisch wandelt. Das Ziel der Wandlung, auf die sie hingerichtet ist, besteht in einer Verwandtschaft der Menschen mit dem menschengewordenen Sohn Gottes dank dem Heiligen Geist. Eine solche Verwandtschaft könnte nicht sein, wenn sie sich nicht auch im ganzen Bewusstsein des Menschen Gestalt schüfe, d.h. in seinem Denken, Vorstellen, Erinnern, Wünschen, Lieben, Empfinden, Ahnen, kurz in allen Ver-

mögen der Seele. Eine so geartete geistige Umgestaltung der menschlichen Person bedarf des Mediums und Instrumentes der Worte, der Sprache, der Gedanken, der Bilder. Daher ist im Gottesdienst die Proklamation von Gottes Wort konstitutiv. Architektur, Ikonographie, Riten, Proklamation der Schrift stehen alle im Dienst der Vermittlung des lebendigen Wortes, durch das wir Christus anverwandelt werden.

Zur sakramentalen Vergegenwärtigung von Gottes Botschaft in der Heiligen Schrift gehört insbesondere die *Homilie*, die die harten, dem Verständnis widerstrebenden Teile der Schrift erklären und die andern Teile umfassender oder tiefer erschliessen soll. Sie hat auch den Anspruch und die Aufgabe, das Jetzt der zum Gottesdienst versammelten Personen mit dem damals ergangenen Wort Gottes in Beziehung zu setzen.

3.3 Lectio divina

Die Homilie leistet das aber nur bruchstückhaft. Einen anderen Teil des Weges von Gottes Wort zu mir persönlich kann nur ich selber gehen. Das ist die *lectio divina*. Der Ausdruck stammt aus dem alten Mönchtum. Er meint nicht die Proklamation der Schrift im Gottesdienst, sondern ihre Aneignung im Lesen. Sie ist eine Kunst wie jedes Lesen, an der Vorstellungskraft, Einfühlung, Gedächtnis, Gemüt und Sinn für Sprache und Dichtung beteiligt sind.

Darüber hinaus ist die *lectio* eine Form des Verlangens nach Gott. Daher ist sie in das Gebet eingebettet. Sie entspricht der Bitte Samuels: „Rede, Herr, dein Diener hört“, 1 Sam 3:10. Sie kennt Techniken der Meditation, der Sammlung, der Anregung der Fantasie, der Intensivierung des Lesens. Sie kann individuell oder gemeinschaftlich erfolgen. Sie braucht auch Läuterung, denn alles Rechthaberische, Besserwiserische, Doktrinäre ist ihr abträglich. Daher ist sie mit Schweigen und Besinnung zu verbinden. Sie muss manches Gelesene einfach stehen lassen. Sie bedarf der Geduld mit sich selbst und mit der Schrift.

Sie braucht Mut, weil der göttliche Anspruch, der aus der Heiligen Schrift andringen kann, erschrecken mag. Er kann ein Leben aus seiner Bahn werfen, wie es das Beispiel vieler Heiligen zeigt.

Die *lectio* bedarf gerade aus diesem Grund der Erfahrung der Kirche. "Wehe dem, der allein lernt", sagt eine jüdische Maxime. So persönlich die *lectio* ist, so dringend ist sie auf die *Regel des Glaubens* angewiesen. Eigenbrödelei, Düfteln, Grübeln sind keine wahren Früchte der Schriftlesung. Auch für diese gilt der Hauptprüfstein der Unterscheidung der Geister: an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. "Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Frieden, Gelassenheit (oder Langmut), Milde, Güte, Vertrauen (oder Glauben), Gewaltverzicht (Sanftmut), Selbstbeherrschung", Gal 5:22-23.

Zusammengefasst hat die geistliche Schriftlesung Teil an den Freuden des Lesens ganz allgemein, und gleichzeitig entspringt sie dem Verlangen, Gott und Jesus Christus näherzukommen. So ist sie an die Bedingungen allen Betens gebunden. Diese Bedingungen könnten in die folgende Form gebracht werden: Hingabe von Zeit aus der uns zur Verfügung stehenden Zeitmasse, Lernbereitschaft gegenüber Jesus und gegenüber Gott, Anwendung der Schrift mehr auf uns selbst als auf andere, Prüfung der Früchte, die aus der Schriftlesung heranreifen.

3.4 Exegese

Zum Schluss ist auch ein Blick auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel angebracht. Die Exegese war bei allem, was bisher gesagt wurde, unausgesprochen anwesend. Sie ist die sorgfältige Interpretation der Schrift, die sich aller Ressourcen des Textstudiums bedient. Oft hat sie einen schlechten Ruf. Sie steht im Verdacht, das gute Einvernehmen zwischen Bibel und Kirche, zwischen der Heiligen Schrift und ihren gläubigen Lesern gestört oder gar zerstört zu haben. Diese Anklagen erklären sich aus der wechselvollen und komplexen Geschichte der Bibelauslegung. Die Bibel wurde von sehr verschiedenen Forschern und aus ganz verschiedenen Motivationen erforscht. Die Geschichte dieser Erforschung prägt natürlich die ganze Disziplin. Doch als unentbehrliche und auch ertragreiche Erforschung der Schrift hat sie ganz fraglos ihren Platz. Sie kann durch nichts ersetzt werden, was die gleichen Dienste leisten würde. Sie bedarf wie alle Wissenschaft der sachkundigen Rezeption ihrer Leistungen mit einer guten Dosis wohlwollender Kritik, die vor allem darin besteht, die verschiedenen Beiträge auf ihre Absicht und ihren Standpunkt hin zu prüfen und die Stufen des Wahrscheinlichen bis zum Sichern zu unterscheiden.

3.5 Knappste Zusammenfassung, Ergebnis

Ziel dieser Vorträge war es, Ort und Nutzen der Heiligen Schrift zu skizzieren. Es sollte auch Mut gemacht werden, sich durch die echten Schwierigkeiten der Bibel nicht von ihr abzuwenden, sondern viel von ihr zu erwarten und sie gläubig und so sachkundig, wie es möglich ist, zu gebrauchen.